



Annegret Koerdt  
BrandHeiß

Angela Merckels zweiter Fall



KRIMINALROMAN · ARS VIVENDI

Annegret Koerdt

# BrandHeiß

Kriminalroman

ars vivendi verlag

Originalausgabe

Erste Auflage November 2013

© 2013 by ars vivendi verlag

GmbH & Co. KG, Cadolzburg

Alle Rechte vorbehalten

[www.arsvivendi.com](http://www.arsvivendi.com)

Lektorat: Andrea Kunstmann

Umschlaggestaltung: ars vivendi verlag unter

Verwendung einer Fotografie von Kuelcue/[photocase.com](http://photocase.com)

Druck: CPI Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-278-5

# 1

Geschafft, aber zufrieden saß Babette Freudentaler in ihrer Garderobe. Als erfahrene Moderatorin und Journalistin hatte sie mit ihrem Team gerade mal wieder eine gelungene Talkshow auf die Beine gestellt. Die Aufzeichnung musste für die Ausstrahlung am kommenden Sonntag im Ersten weder geschnitten noch gekürzt werden.

Besonders der Schlagabtausch mit Hartwig Stich hatte noch mal richtig Schwung in die Sendung gebracht. Es war immer gut, sich den interessantesten Gast bis zum Schluss aufzusparen, und da Babette schon einige Male zuvor mit dem Düsseldorfer Werbepapst telefoniert hatte, war sie auf die Konfrontation gut vorbereitet gewesen.

Babette Freudentaler öffnete das zusammengesteckte, lange Haar und rieb sich mit einem ölgetränkten Wattepad die überschüssige Schminke vom Gesicht. So sah sie zwar weniger seriös, aber deutlich natürlicher aus. Jetzt hatte sie Lust auf ein entspannendes Bad und ein gutes Glas Rotwein und wollte nur noch nach Hause. Sie schlüpfte aus dem zurückhaltenden Fernsehoutfit und stieg in ein lässiges Kleid mit Blümchenmuster.

Als das Telefon auf dem Schminktisch vibrierte, schaute sie irritiert auf das Display. Die Nummer war unterdrückt, und Babette fragte sich, wer der Anrufer sein konnte, schließlich hatte sie ihre neue Privatnummer noch nicht vielen Leuten gegeben. Halb genervt, halb neugierig nahm sie das Gespräch an.

»Hallo?« Babette kräuselte ihre Stirn.

»Moment mal. Zuerst möchte ich Ihren Namen wissen.« Sie hörte kurz zu.

»Verstehen Sie bitte, ohne Ihren Namen werde ich mich auf kein Gespräch mit Ihnen einlassen. Ich lege jetzt auf«, entgegnete sie, doch stattdessen lauschte sie weiter der eindringlichen Stimme.

»Wer kann mir diese Behauptung bestätigen?«

Die Antwort machte sie aggressiv: »Ach so. Sie schmeißen mir eine Brotkrume hin und denken, das würde mir reichen, um der Sache nachzugehen.«

Die Erwiderung stellte Babette keinesfalls zufrieden. »Nach dem Motto, wo viel Rauch ist, da ist auch ein Feuer?« Verärgert wartete die Moderatorin auf eine weitere Reaktion.

»Hallo? ... Hallo?« Die Verbindung war unterbrochen. Die Person hatte aufgelegt.

Das Telefonat hatte sie in helle Aufregung versetzt. Wenn auch nur ein Fünkchen Wahrheit an den Informationen war, wäre das Stoff für eine gute Story. Und der Gedanke, dass die Recherche sie nach Düsseldorf führen würde, hob augenblicklich ihre Stimmung. Sie schaute in den Timer, um ihre Termine zu checken. Kommende Woche hatte sie keinerlei Verpflichtungen. Direkt morgen früh würde sie sich um Flug und Unterkunft kümmern. Sie freute sich schon darauf, in Düsseldorf mal wieder ein wenig shoppen zu gehen.

## 2

Kamera 1: Frontalaufnahme der Moderatorin, im Hintergrund eine gemischte, distinguierte Zuschauerrunde.

»Und last but not least, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich Ihnen einen Mann vorstellen,

der in den letzten zwanzig Jahren die deutsche wie auch die internationale Werbeszene geprägt hat und als Werbeexperte vielfach ausgezeichnet wurde. Begrüßen Sie heute Abend mit mir Professor Hartwig Stich.«

Schnitt. Kamera 2: Totale auf die Talkrunde mit Blick auf das applaudierende Publikum.

Schnitt. Kamera 3: Nahaufnahme von Stich. Ein angedeutetes Kopfnicken. Leicht angehobener rechter Mundwinkel. Ausdruckslose, stahlblaue Augen. Kurzes Close-up auf zwei verschiedenfarbene Strümpfe. Einmal schwarz, einmal orange.

Schnitt. Kamera 4: das Bild in der Halbtotale. Babette Freudentaler und Hartwig Stich im Mittelpunkt.

»Herr Professor Stich. Zunächst einmal herzlichen Dank, dass Sie zwischen all Ihren sonstigen Terminen überhaupt die Zeit gefunden haben, heute Abend hier zu sein. Gestern waren Sie noch auf einer Preisverleihung in Cannes und haben den Goldenen Löwen für einen aufsehenerregenden TV-Spot erhalten. Und morgen früh geht es schon wieder für einen Dreh nach Barcelona.«

Schnitt. Kamera 1: nur auf die Moderatorin.

»Der Spot, für den Sie gekürt wurden, hat hier in Deutschland für kontroverse Kritik gesorgt. Damit die Zuschauer auch wissen, worüber wir reden, wollen wir uns den Film erst einmal anschauen.« Lächeln in die Kamera.

»MAZ ab, bitte.«

Schnitt. Film in Schwarz-Weiß-Optik. Eine geschlossene Zimmertür in Frontalansicht. Ein lauter, erregter Wortwechsel in unverständlicher Sprache. Eine männliche Stimme, immer aggressiver. Eine Frauenstimme, bittend, flehend, steigert sich zur Panik. Geräusch von

klirrendem Geschirr. Ein dumpfer Aufprall. Stille. Blut, das unter der Türritze hervorquillt.

Schnitt. In weißen Lettern auf schwarzem Grund drei Sätze in weicher Überblendung aufeinanderfolgend:

- *Circa 10% der Frauen in Deutschland erleben schwerwiegende und wiederholte Gewalt in Beziehungen.*
- *Gewalt gegen Frauen ist eine Menschenrechtsverletzung.*
- *Mit Woman gegen häusliche Gewalt.*

Schnitt. Kamera 1 auf die Moderatorin. Verhaltener Applaus.

»Herr Professor Stich. Ein Spot, in dem es um häusliche Gewalt gegen Frauen geht, ohne die Gewalt direkt zu zeigen. In seiner Schlichtheit umso eindringlicher. Ein Film, der betroffen macht. Allerdings sind Kritiken bestimmter Bevölkerungsgruppen laut geworden, die sich darüber beschwerten, dass die Stimmen einen türkischen Sprachrhythmus haben. In Zusammenhang mit dem Thema Gewalt wird der Spot als ausländerfeindlich bewertet. Er schüre Vorurteile gegenüber unseren Mitbürgern mit Migrationshintergrund. Was sagen Sie zu diesem Vorwurf?«

Schnitt. Kamera 3 auf Stich.

»Nun, Frau Freudentaler. Der Spot arbeitet in jeder Beziehung mit der Fantasie des Betrachters. Das Geschehen hinter der Tür bleibt der Vorstellungskraft des Zuschauers überlassen. Genauso verhält es sich mit der Sprache. Es geht nicht darum, den Textinhalt zu verstehen, sondern um das, was die Stimmen emotional transportieren. Deshalb wurde die Sprache bewusst unverständlich gehalten. So ist eine Universalität gewährleistet, durch die sich jeder angesprochen fühlt. Das ist

kurz gesagt die Intention, die sich hinter dieser Form der Umsetzung verbirgt.«

Schnitt. Kamera 4: Babette Freudentaler und Hartwig Stich zusammen.

»Das würde also bedeuten, dass die Vorwürfe, die gegen den Spot erhoben wurden, bar jeder Grundlage wären.«

Schnitt. Kamera 3 auf Stich.

»Völlig. Wir haben die Texte von zwei deutschen Schauspielern sprechen lassen und sie anschließend im Tonstudio verfremdet. Dieser Spot hat keinesfalls in irgendeiner Form eine rechte Ausrichtung. Allerdings sollte in diesem Zusammenhang auch nicht ungesagt bleiben, dass neueren Studien zufolge Migrantinnen stärker und häufiger von Gewalt durch ihren Lebenspartner betroffen sind als deutsche Frauen. Und auch diese Frauen wollen wir mit unserem Spot erreichen.«

Schnitt. Kamera 4: Babette Freudentaler und Hartwig Stich zusammen.

»Herr Professor Stich, Sie sind nun schon seit über zwanzig Jahren im Werbegeschäft tätig ...«

»Dreißig, um genau zu sein. Ich habe bereits während des Studiums in einer Agentur gearbeitet.«

»Umso mehr stellt sich mir die Frage, woher Sie all Ihre Ideen nehmen und wie es Ihnen gelingt, sich immer wieder auf einen neuen Kunden einzustellen ...«

»Müssen wir das wirklich bis zum Schluss gucken? Ich seh den Arsch sowieso morgen wieder. Das ist früh genug.«

Ela und Jan lagen ausgestreckt nebeneinander auf dem Sofa.



»Nachdem du mir so viel über den Typ erzählt hast, möchte ich mir auch mal selbst ein Bild machen«, antwortete Jan und nahm Ela sicherheitshalber die Fernbedienung aus der Hand. »Besonders sympathisch wirkt er ja wirklich nicht. Aber das, was er sagt, hat Hand und Fuß.«

»Der Kerl ist aalglatt, sag ich dir. Und extrem gewandt und schlagfertig. In der Agentur haben alle Angst vor seinen Wortattacken.«

Ela kuschelte sich an Jan, legte ihren Kopf auf seine Brust und verspernte ihm damit die Sicht zum Fernseher. Jan hob seinen Oberkörper mit abgestützten Armen.

»Ich kann mir den als Schwein gut vorstellen. Er verzieht zwar ab und zu den Mund zu einem Lächeln, aber da kommt überhaupt nichts rüber.«

Ela, der es auf Jans Brust nun zu unbequem war, setzte sich auf und schüttelte ihr langes, rotes Haar zurück. »Sag ich doch. Der Typ lebt davon, seine Leute zu schikanieren. Das lässt ihn förmlich aufblühen. Du solltest ihn mal in Aktion erleben. Dann ist er so schnell nicht mehr zu bremsen.«

»Hat er dich auch schon mal runtergeputzt?«

»Mich? Dafür bin ich doch viel zu unbedeutend. Mit mir gibt sich doch so jemand wie der gar nicht ab. Ich wünschte, er würde es mal wagen, dann würde ich dem vielleicht 'ne Retourkutsche reinknallen, das sag ich dir.«

»Gut, dass es bisher noch nicht dazu gekommen ist. Schließlich bist du nicht bei P&S, um Streit in der Chefetage zu suchen.«

Gespielt genervt blickte Ela zur Decke. Jan brauchte sie nicht daran zu erinnern, dass sie die Praktikantenstelle nur bekommen hatte, um in der Agentur verdeckt zu ermitteln.

Alexander Petzold, einer der Geschäftsführer von P&S, hatte vor zwei Wochen die Detektei aufgesucht. Er brauchte Hilfe in einer, wie er sich ausdrückte, »heiklen Angelegenheit«. Bereits zum dritten Mal waren streng geheime Konzepte an die Konkurrenz gelangt, und die hatte dem Kunden die Ideen als Abschusskampagnen präsentiert. Beim ersten Mal glaubte Petzold noch an einen Zufall, da es konzeptionelle Überschneidungen durchaus mal geben konnte. Aber als beim zweiten und dritten Vorfall Text und Bild so gut wie identisch waren, war dem Werber klar, dass da etwas nicht stimmen konnte.

»Ich will, dass Sie die verantwortliche Person finden«, sagte Petzold mit Nachdruck. »Durch diese Vorkommnisse musste die Agentur bereits eklatante Verluste hinnehmen, und das nicht nur auf finanzieller Ebene. Wir haben einen Ruf zu verlieren. Und ein Maulwurf in der eigenen Firma ist ein inakzeptabler Zustand. Die Schadensbegrenzung muss unverzüglich eingeleitet werden.«

»Haben Sie bereits einen Verdacht, wer der Täter sein könnte?«, fragte Ela den Mann, der ihr im körperbetonten Designeranzug gegenüber saß.

»Das ist schwer zu sagen. Die betreffenden Kunden werden von verschiedenen Units betreut. Bei Kapazitätsengpässen helfen sich die Kollegen allerdings untereinander aus. Und über den Server haben so gut wie alle Mitarbeiter Zugang zu den entsprechenden Daten. Jeder könnte der Täter sein.« Petzold schob sich eine störrische Strähne, die sich trotz der Haargelbehandlung ins Gesicht verirrt hatte, hinters Ohr.

»Es wäre natürlich auch möglich, dass es dem Täter weniger darum geht, Informationen zu verkaufen, als

vielmehr darum, ganz bewusst dem Unternehmen zu schaden«, gab Ela zu bedenken. »Käme eventuell jemand dafür infrage? Ein Angestellter, der sich benachteiligt fühlt, der bei einer Beförderung nicht berücksichtigt wurde, oder jemand, mit dem es in letzter Zeit Streit gab?«

Alexander Petzold hielt seinen eckigen Kopf leicht schief und kniff seine stechenden Augen zusammen. Er zögerte, bevor er antwortete: »Sehen Sie, Frau Merckel, in unserer Agentur herrscht grundsätzlich ein angenehmes Arbeitsklima. Aber natürlich gibt es auch mal die eine oder andere Ausnahmesituation. Vor allen Dingen, wenn enge Termine eingehalten werden müssen. Stressresistenz ist dabei Voraussetzung. Wer ausschließlich mit Samthandschuhen angefasst werden möchte, der hat in der Werbebranche nichts zu suchen.«

Nun, das war zwar keine direkte Antwort auf ihre Frage, aber Ela dachte sich ihren Teil.

»Was ist mit Freelancern? Arbeiten Sie mit welchen zusammen und wenn ja, halten Sie sie für seriös?« Ela stellte diese Frage nicht ohne Hintergedanken. Ihre beste Freundin Tina arbeitete zuweilen als freie Art-Direktorin bei P&S, und es interessierte sie, wie Petzold über seine freien Mitarbeiter dachte.

»In letzter Zeit versuchen wir weitestgehend, ohne Freelancer auszukommen. Augenblicklich arbeitet nur eine Freie ab und an für uns. Aber mit den Jobs, um die es in unserem Fall geht, hatte sie persönlich nichts zu tun.«

Das genügte Ela als Antwort.

»Gut, Herr Petzold. Ich würde Ihnen gerne eine zweigleisige Strategie vorschlagen. Als Erstes sollten

wir Ihr Unternehmen mit einer Miniaturüberwachung ausstatten. Die geklauten Daten verlassen die Agentur mit Sicherheit nicht über einen firmeninternen Computer. Das könnte zu leicht von der EDV zurückverfolgt werden. Also werden die Daten entweder ausgedruckt, gebrannt oder auf einen Stick gezogen. Vielleicht haben wir Glück und können den Täter mithilfe der versteckten Kameras überführen ...«

»Da Sie das vorschlagen – ich möchte auf keinen Fall Aufsehen in der Presse erregen. Von wegen ›Werbeagentur überwacht Mitarbeiter‹. Ich denke da an den Überwachungsskandal von Lidl. Nicht, dass ich unser Unternehmen mit einer Discounterkette vergleichen möchte, aber Sie verstehen sicherlich, was ich meine.«

»Ihre Bedenken sind unbegründet. Beim konkreten Verdacht einer strafbaren Handlung – und der liegt nach Ihrer Schilderung eindeutig vor – sind Überwachungskameras für einen begrenzten Zeitraum durchaus legitim. Wir wollen schließlich nicht die Toilettenbesuche oder Raucherpausen der Angestellten kontrollieren. Aber ich kann Ihre Vorbehalte natürlich nachempfinden ...«

»Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Ich hätte nichts gegen Überwachung. Und nebenbei erwähnt gehen mir die viel zu langen Raucherpausen so mancher Mitarbeiter schon lange gegen den Strich. Aber das ist ein anderes Thema. Ich will bloß vermeiden, dass die Agentur hinterher einen Skandal am Hals hat. Keiner der Angestellten darf etwas davon mitbekommen, sonst macht noch einer Theater von wegen Persönlichkeitsrechten und so. Also gehen Sie bei Ihrer Kameramontage bitte mit der größten Sorgfalt vor. Können Sie mir das versprechen?«

Dieser Mann wurde Ela immer unsympathischer. »Die Kameras werden so platziert, dass niemand sie sieht, das versichere ich Ihnen«, sagte sie. »Zusätzlich halte ich eine personell verdeckte Ermittlung in Ihrem Unternehmen für unumgänglich.«

»Das ließe sich einrichten. Ich könnte Sie nächste Woche bei unseren Leuten als Quereinsteigerin einführen, die über ein Praktikum mal in die Werbeszene reinschnuppern will. Wäre zwar in Ihrem Alter grundsätzlich etwas unüblich. Aber – nichts ist unmöglich ...«

Toyota, vollendete Ela den Satz automatisch im Geiste. Dass sie mit ihren fast sechsunddreißig Jahren eine verhältnismäßig alte Praktikantin abgeben würde, war ihr schon klar. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass sie in Düsseldorf Agenturen kannte, die niemanden ab vierzig mehr einstellten. Das wurde zwar offiziell niemals zugegeben, war aber intern allgemein bekannt.

»Wäre das in Ihrem Sinn, Frau Merckel?«, fragte Petzold mit nach vorne gebeugtem Oberkörper.

Hatte er bemerkt, dass sie für einen Augenblick nicht ganz bei der Sache war?

»Selbstverständlich«, überspielte Ela ihren kurzen gedanklichen Exkurs. »Wenn es Ihnen recht ist, werden wir Samstag oder Sonntag die Kameras postieren, soweit dieses Wochenende niemand bei Ihnen arbeitet.«

»Ich werde das eruieren und Ihnen rechtzeitig mitteilen«, antwortete Petzold glatt.

»Gut, und wir sehen uns dann spätestens am Montag, bei meinem Einstieg als Praktikantin.«

»Ich werde die Mitarbeiter in einer Rundmail von Ihrem Kommen unterrichten.« Petzold erhob sich, wobei er seine olivgrüne Anzugjacke zuknöpfte.

Ela brachte ihn zur Tür. Sein Händedruck war fest und kalt. Sie registrierte einen leichten Kokosgeruch. Der kam wahrscheinlich vom Gel in seinen Haaren. Erleichtert sah sie ihren neuen Klienten treppabwärts verschwinden. Endlich.

Zum Glück war der Termin ganz gut gelaufen. Ela wusste, dass ihre diplomatischen Fähigkeiten begrenzt waren, und überließ Jan deswegen immer gerne das erste Gespräch. Aber ihr Freund und Kompagnon war in einem anderen Auftrag unterwegs, und wenn es unbedingt sein musste, konnte Ela sich auch von recht verbindlicher Seite zeigen. Für dieses Meeting hatte sie sich extra auf seriös getrimmt. Das lange Haar streng nach hinten gebunden, die vollen Lippen rotbraun geschminkt, die grünen Augen dezent getuscht. Der schlichte schwarze Anzug machte das Gesamtbild perfekt.

Bruno wäre sicherlich stolz auf sie gewesen. Ach, Bruno, dachte Ela traurig. Ihr guter alter Freund, der nun nicht mehr da war. Bruno und Ela hatten die Detektei gemeinsam ins Leben gerufen. Sie waren ein gutes Team gewesen und hatten sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Persönlichkeiten hervorragend ergänzt. Wie schnell konnte doch alles anders kommen.

Aber Ela weigerte sich, diesen trüben Gedanken weiter nachzuhängen. Und der Job hatte bis morgen Zeit. Sie kuschelte sich erneut an Jans Brust. Liebevoll strich sie ihm eine dunkelbraune Locke aus der Stirn und fuhr mit den Fingern über sein Grübchenkinn. Dann küsste sie seinen Hals, während ihre Hand seinen Arm entlangstreifte, bis sie die Fernbedienung zu fassen bekam. Sie schaltete aus. Fernsehen konnten sie auch ein anderes

Mal. Sanft biss sie in Jans Ohrläppchen und bedachte ihn mit kleinen Schmetterlingsküssen bis zum Mund. Jans Reaktion ließ nicht lange auf sich warten.

### 3

Hartwig Stich saß mit ausgebreiteter Tageszeitung am Frühstückstisch und suchte vergebens im Feuilleton nach einem Kommentar zu seinem Talkshowauftritt. Babette Freudentaler, dieses kleine Luder, hatte mehrfach versucht, ihn mit ihren Fragen aufs Glatteis zu führen. Aber rhetorisch war ihm so leicht keiner gewachsen, und der Journalistin war es nicht gelungen, ihn aus der Reserve zu locken. Allerdings hatte er den verbalen Schlagabtausch mit ihr als höchst inspirierend empfunden. Er mochte Frauen, die keine Angst vor ihm hatten. Dennoch war er sich nicht ganz sicher, wie das Interview wohl in der Öffentlichkeit angekommen war. Und positive Kritik war gut fürs Geschäft.

Für einen kurzen Moment schob er die Zeitung zusammen und registrierte das Fehlen der frisch gepressten Orangen.

»Marlies, ich glaube, du hast den Saft vergessen.«

Stich war bereits eine Dreiviertelstunde lang joggen gewesen, frisch geduscht und fertig angekleidet. Da er heute keinen Kundentermin hatte, war er in eine seiner schwarzen Jeans geschlüpft. Dazu trug er ein schwarzes Hemd und eine schwarze Anzugjacke. Als Farbtupfer stach eine orangefarbene Socke hervor, die farblich auf das Lederarmband seiner Uhr abgestimmt war. Schwarz und Orange, das war Stichts persönliches

Colour-Branding. Wenn man sich von der Masse abheben wollte, musste man außergewöhnlich sein. Wie zeigte man, dass man außergewöhnlich war? Durch ein außergewöhnliches Outfit. Das war angewandte Markenstrategie am eigenen Leib. Was andere letztendlich darüber dachten, war ihm egal. Dachte er.

»Hier kommt er schon, hier kommt er schon«, sagte seine Frau in fröhlichem Singsang und stellte das Saftglas auf den Tisch. Liebevoll strich sie mit ihren dunkelrot lackierten Fingern über seinen kahlen Kopf, worauf Stich unwirsch mit einer ausweichenden Bewegung reagierte. Auch sie war bereits ausgehertigt gekleidet und zurechtgemacht, trug ein violettes T-Shirt mit bunter Paillettenapplikation und dazu eine dunkelblaue Jeans, in der die Vierundfünfzigjährige eine sehr gute Figur machte.

»Steht schon was drin?« Sie hatte neben ihrem Mann Platz genommen und bestrich sich ein Brot mit Halbfettmargarine.

»Wahrscheinlich ist es noch zu früh. Die Sendung war schließlich erst gestern«, antwortete Stich, ohne von der Zeitung aufzusehen.

»Hab ich dir doch gesagt. So schnell ist die Presse nun auch wieder nicht.«

Hatte er sie nach ihrer Meinung gefragt? Genervt faltete Stich die Zeitung zusammen und feuerte sie auf den Tisch, wodurch er beinahe den Orangensaft umstieß.

Seine Frau zuckte zusammen. Die schöne Tischdecke. Das musste ja nun wirklich nicht sein.

»Es kann heute was später werden«, sagte Stich wie gewohnt, nachdem er seinen Saft in einem Zug ausgetrunken hatte.



»Dann brauche ich dir das Essen also nicht warm zu halten, Liebling?«, fragte seine Frau, die sich zusammen mit ihm erhob.

»Was gibt es denn?«

»Würstchen mit Kartoffelsalat.«

Was war dabei warm zu halten, bitteschön?

»Ich glaub, ich ess im Büro.« Flüchtig erwiderte Stich den Kuss seiner Frau. Dann schaute er auf die Uhr. »Ich muss los.«

## 4

Wie es sich für ein innovatives Unternehmen gehörte, hatte P&S seinen Sitz im Düsseldorfer Medienhafen. Die Gehry-Bauten, die das moderne Hafengebäude prägend prägten, strotzen mit ihren ungewohnten Krümmungen, sonderbaren Winkeln und verzerrten Fassaden förmlich vor geballter Kreativität. Für eine renommierte Werbeagentur war der Neue Zollhof, wie sich der Gebäudekomplex auch nannte, eindeutig ein angemessener Standort.

Über eineinhalbtausend Fenster waren für die drei Türme individuell maßangefertigt worden. Das änderte allerdings nichts an der Tatsache, dass beide Fenster im Konferenzraum defekt waren und sich nicht öffnen ließen. Die Luft war bereits stickig und verbraucht, noch bevor sich die Geschäftsführung und das gesamte Kreativteam eingefunden hatten. Als sie vollzählig waren, ergriff Stich das Wort.

»Wie ihr sicherlich schon gehört habt, hat Alexander uns einen neuen Kontakt hergestellt. *LogicFresh*, eines

der erfolgreichsten englischen Unternehmen im Convenience-Sektor, möchte mit seinen Smoothies auf dem europäischen Markt expandieren. Wir sind zu einem Pitch eingeladen worden, und ich will, dass wir diesen Pitch gewinnen. Mit uns treten noch zwei weitere Agenturen an. Hinter vorgehaltener Hand habe ich gehört, dass es sich bei den beiden um *Heimweh* und *Zur goldenen Gans* handeln soll. Wir haben es also mit zwei hochkarätigen Konkurrenten zu tun. Umso größer sollte der Ansporn zu Höchstleistung für uns sein. *LogicFresh* hat ein spezielles Konservierungsverfahren entwickelt, das einen höheren Vitamingehalt des Produkts verspricht. Einen weiteren Benefit stellt die einzigartige, besonders umweltfreundliche Verpackungsmethode dar, auf die *LogicFresh* augenblicklich noch ein Monopol besitzt. Alle Details dazu findet ihr im Briefing, das Alexander für euch zusammengestellt hat.

Ich habe die gesamte Kreation zu diesem Meeting eingeladen, weil wir euch alle für diesen Pitch brauchen werden. Alexander und ich möchten, dass ihr euch in drei Units einteilt und getrennt voneinander jeweils drei Konzepte entwickelt, die wir am Donnerstag zunächst einmal intern prüfen werden. Das Timing sieht eng aus. Am Montag Mittag um zwölf werden wir beim Kunden in London präsentieren. Ich weiß, dass wir parallel auch noch das Tagesgeschäft über die Bühne bringen müssen. Aber es hilft alles nichts. Ich erwarte von euch allen hundertfünfzigprozentigen Einsatz und will am Donnerstag mit euren Ideen vom Hocker gerissen werden.«

Damit war für Stich das Meeting beendet. Kopfnickend erhob er sich und blickte antreibend in die Runde: »Also. Los geht's.«

Während Hartwig Stich sprach, ließ Ela den Blick durch den Raum gleiten. Die Mehrheit der versammelten Mitarbeiter dokumentierte ihre Aufmerksamkeit mit ernster Miene. Als der Geschäftsführer auf das Timing zu sprechen kam, sah sie, wie sich einige Gesichter fast unmerklich verfinsterten. Gerunzelte Stirnen und nach unten gezogene Mundwinkel verrieten die Gefühle der Angestellten im vergeblich aufgesetzten Pokerface. Ela wusste, was die Mehrheit von ihnen dachte: wieder Überstunden und Wochenendarbeit.

Eine Woche zuvor war Ela von den meisten Mitarbeitern in der Agentur freundlich empfangen worden. Die Tatsache, dass sie für einen begrenzten Zeitraum als Praktikantin in die Werbebranche hineinschnuppern wollte, wurde dabei mit allgemeinem Desinteresse zur Kenntnis genommen. Bezüglich ihrer Namensverwandtschaft mit der Kanzlerin gab es, wie zu erwarten, die üblichen Kommentare. Und einige konnten sich natürlich nicht verkneifen, die neue Praktikantin »Angie« zu rufen. Wie originell! Aber Ela hatte sich mit solchen Reaktionen längst abgefunden. Und ihren bereits verstorbenen Eltern konnte sie schlecht Vorwürfe machen. Schließlich hatten die vor gut dreieinhalb Jahrzehnten noch nicht wissen können, dass im vereinten Deutschland einmal eine ostdeutsche Physikerin mit dem Namen ihrer Tochter an der Macht sein würde. Nun ja. Es gab Schlimmeres.

Da Ela in ihrer Position für niemanden eine Konkurrenz und damit keine Bedrohung darstellte, wurden einige Angestellte schon nach kurzer Zeit mitteilbarer, und Ela bekam schnell ein Gefühl für das allgemeine

Arbeitsklima. Das Gros der Kollegen verstand sich recht gut untereinander. Dennoch gab es natürlich auch Konkurrenzkampf und Kompetenzgerangel zwischen den Angestellten.

Was Elas Aufgabenbereich anging, so profitierte sie von ihrem Altersbonus. Dass sie keine achtzehn mehr war, war offensichtlich, und so mutete man ihr gewisse Aufgaben erst gar nicht zu. Fürs Einkaufen, Blumen gießen oder Kaffeekochen war Steffie zuständig, die das Praktikum bei P&S nach ihrem Abi machte und darauf hoffte, im Anschluss in der Agentur eine Ausbildung zur Mediengestalterin anfangen zu können. Steffie trug der älteren Praktikantin ihre Bevorzugung nicht nach. Sie war vielmehr froh, Ela in einigen Dingen bereits voraus zu sein und ihr deshalb auch mal etwas erklären zu können. Ela verstand sich mit Steffie auf Anhieb. Das Mädchen besaß eine unaufdringliche Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft und war auf angenehme Weise zurückhaltend.

Bisher bestand Elas primäre Aufgabe hauptsächlich in der Bildersuche. Wie ihr von Steffie erklärt wurde, gab es diverse Bildagenturen, über die man alle möglichen Motive für Layoutzwecke im Internet herunterladen konnte. Doch obwohl Ela die Anzahl an Bildern zunächst schier unendlich schien, scheiterte die Auswahl zumeist am Detail.

Mit Elas bisheriger Ausbeute war Ludger, der Art-Direktor, sichtlich unzufrieden. Sie hatte einen männlichen Golfer suchen sollen, Mitte dreißig, nicht zu geleckert, aber »sophisticated«. Das Foto sollte sowohl im Quer- als auch im Hochformat nutzbar sein. Am besten eine Frontalansicht, dynamisch-kraftvolle Bewegung, aber entspannter Gesichtsausdruck.

Dynamisch-kraftvoll, aber entspannt? Wie sollte das gehen? Mit zunehmenden Einschränkungen zeigte die Ergebnisliste immer weniger Vorschläge an.

»Fünf Fotos? Mehr nicht?«, fragte Ludger ungläubig.

»Ich könnte dir das Zehnfache an Bildern liefern, wenn deine Vorgaben nicht so einschränkend wären«, gab Ela zurück, die nach vier Stunden vergeblicher Bildersuche leicht genervt war. Beinahe hätte sie statt »einschränkend« »hirnrissig« gesagt, hatte sich aber noch rechtzeitig zusammengerissen.

»Dann such noch mal woanders«, schlug Ludger vor und nannte ihr ein paar weitere Bildagenturen. »Du weißt ja, die Layouts müssen bis morgen Nachmittag stehen.«

Ich kann kein Bild aus dem Ärmel schütteln, dachte sich Ela und schnitt Ludger im Geiste eine Grimasse. Dass Ludger ein Typ war, der den Druck gerne weitergab und andere für seine Fehlplanung verantwortlich machte, hatte sie bereits mehrfach mitbekommen. Aber anscheinend hatte er sich mit dieser Taktik bisher recht gut durchschlagen können. Und sein mangelndes Organisationstalent war noch nicht bis zur obersten Etage durchgedrungen.

Als Stich seine Unterlagen zusammenschob und sich vom Konferenztisch erhob, nahmen auch die Mitarbeiter dies als Zeichen, aufstehen zu dürfen. Doch Petzold, der Geschäftsführer, dem die Angestellten den neuen Kunden zu verdanken hatten, hielt die Menge zurück.

»Bevor wir uns an die Arbeit machen, möchte ich, dass wir zur Effektivitätssteigerung unsere Units neu strukturieren. Ludger, Simon und Franka«, sein Blick

wanderte von dem gedrunghenen Rothaarigen über den langen Blondschoopf zu der zierlichen Brünetten, »wir treffen uns in zwanzig Minuten im Think Tank.«

Während Ludger und Simon zustimmend mit dem Kopf nickten, presste Franka die schmalen, trockenen Lippen aufeinander.

Petzold, den die Reaktion seiner Mitarbeiter wenig interessierte, folgte Stich aus dem Raum. Erschöpft ließ Franka den Kopf in die Hände sinken. Das schulterlange, glatte Haar fiel ihr dabei ins Gesicht. Sie war völlig fertig. Sie bräuchte dringend etwas Zeit zur Erholung. Seit Tagen hielt sie mit Medikamenten eine Erkältung in Schach, weil sie es sich nicht leisten konnte, mitten im Job schlappzumachen. Sie hatte lange genug dafür geackert, diese Stelle zu bekommen, und war noch in der Probezeit. Sie konnte sich keine Ausfälle erlauben. Aber bald würde ihr Körper diesen Stress nicht mehr mitmachen. Und nun wollte Alexander auch noch die Arbeitsgruppen umstrukturieren. Es hatte Franka viel Zeit gekostet, die Stärken und Schwächen ihrer Kollegen herauszufinden und dementsprechend einzusetzen. Es wäre völlig ineffizient, Altbewährtes plötzlich umzuschmeißen. Das musste sie auf jeden Fall verhindern. Ihr Magen knurrte, und sie nahm einen Schluck aus dem Becher, den sie zur Besprechung mitgenommen hatte. Der Kaffee war inzwischen kalt und schmeckte schal. Ela beobachtete Franka von der Seite.

»Soll ich dir vielleicht was vom Bäcker holen? Oder ein paar Pommes vom Curry?«, bot sie der Art-Direktorin an.

»War mein Magenknurren so laut?« Franka lächelte gequält.



# MEDIEN, MORD & MERCKEL

Nach einem TV-Interview mit dem Werbeguru Professor Hartwig Stich wird die Moderatorin Babette Freudentaler tot in der Suite eines Luxushotels aufgefunden. Angeblich war die Journalistin einer brandheißen Story auf der Spur. Kurz darauf geschieht ein zweiter Mord, und diesmal ist Stich das Opfer. Gibt es einen Zusammenhang zwischen den beiden Verbrechen? Detektivin Angela Merckel recherchiert auf eigene Faust – und stößt auf ein Geheimnis, das sie selbst in Gefahr bringt ...

